



Regionale Konvergenzprozesse in Deutschland

Der ländliche Raum holt auf

Autor:

Klaus-Heiner Röhl

Telefon: 030 27877-103

E-Mail: roehl@iwkoeln.de

25. Dezember 2017

Inhalt

Zusammenfassung	3
1. Die Entwicklung der Wirtschaftskraft in Städten und ländlichen Kreisen.....	4
2. Die Wirtschaftsstärke der Großstädte und Metropolregionen	7
3. Grenzen der regionalen Konvergenz	10
4. Triebkräfte der Reurbanisierung	13
5. Auswirkungen auf das Pendlerverhalten.....	14
6. Ausblick.....	15
Literatur	16

JEL-Klassifikation:

R11: Regionalökonomische Aktivitäten: Wachstum, Entwicklung und Wandel

O18: Analysen zur regionalen, städtischen und ländlichen Entwicklung

P25: Stadt-, Agrar- und Regionalökonomik; Wohnungswesen; Transport

Zusammenfassung

Seit dem Jahr 2000 nimmt der Urbanisierungsgrad in Deutschland wieder zu. Die Einwohnerzahlen in den Großstädten steigen an und haben inzwischen eine zunehmende Knappheit auf dem Wohnungsmarkt ausgelöst. Der ländliche Raum verliert hingegen vielerorts Einwohner. Zum einen begünstigt die Bildungsmigration die Städte, zum anderen richtet sich die Zuwanderung aus dem Ausland vorwiegend auf städtische Regionen. Aber auch Familien entscheiden sich heute eher für ein Leben in der Stadt als im Umland. Die Bevölkerungsverteilung im Raum wird von zunehmenden Agglomerationstendenzen geprägt. Doch die räumliche Konzentration der Bevölkerung wird bislang nicht von einer vergleichbaren Zentralisierung der Wirtschaftsaktivität begleitet. Der ländliche Raum kann seinen Anteil am Bruttoinlandsprodukt vielmehr konstant halten, so dass sein BIP-Rückstand je Einwohner gegenüber der Wirtschaftszentren seit dem Jahr 2000 spürbar abnimmt und die räumliche Konvergenz zwischen dem ländlichen Raum insgesamt und den Städten steigt. Dabei nimmt jedoch die Streuung der Wirtschaftskraft innerhalb der Regionstypen zu: Ein Teil der ländlichen Kreise fällt zurück, aber auch unter den Stadtregionen gibt es wachsende Divergenzen. Berücksichtigt man zudem den demografischen Wandel, der sich aufgrund der abweichenden Altersstrukturen in manchen, überwiegend ländlichen Regionen sehr viel eher und stärker als in den meisten Landesteilen auswirken wird, besteht trotz der erfreulichen Konvergenzprozesse weiterhin erheblicher regionalpolitischer Handlungsbedarf.

1. Die Entwicklung der Wirtschaftskraft in Städten und ländlichen Kreisen

Im diesem Beitrag wird die regionale Wirtschaftsentwicklung in Deutschland auf Ebene der 402 Kreise untersucht, wobei das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner als entscheidendes Maß der Wirtschaftskraft Verwendung findet. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob es seit dem Jahr 2000 – wie vielfach kolportiert – ein wachsendes Auseinanderdriften städtischer und ländlicher Regionen gegeben hat, oder ob sich diese beiden Regionstypen zumindest im Durchschnitt in ihrer Wirtschaftskraft sogar einander angenähert haben. Seit der Jahrtausendwende gibt es in Deutschland eine kräftige Urbanisierungswelle, die den Großstädten steigende Einwohnerzahlen und eine zunehmende Knappheit auf dem Wohnungsmarkt gebracht hat (Deschermeier, 2016). Ländliche Regionen Deutschlands verlieren demgegenüber vielerorts bereits Einwohner, obwohl sich der demografische Wandel erst nach etwa 2025 mit voller Kraft auswirken wird. Junge Menschen gehen zum Studium in die Städte und kommen danach oft nicht zurück, aber auch die kräftige Zuwanderung aus dem Ausland hat vorwiegend urbane Regionen zum Ziel.

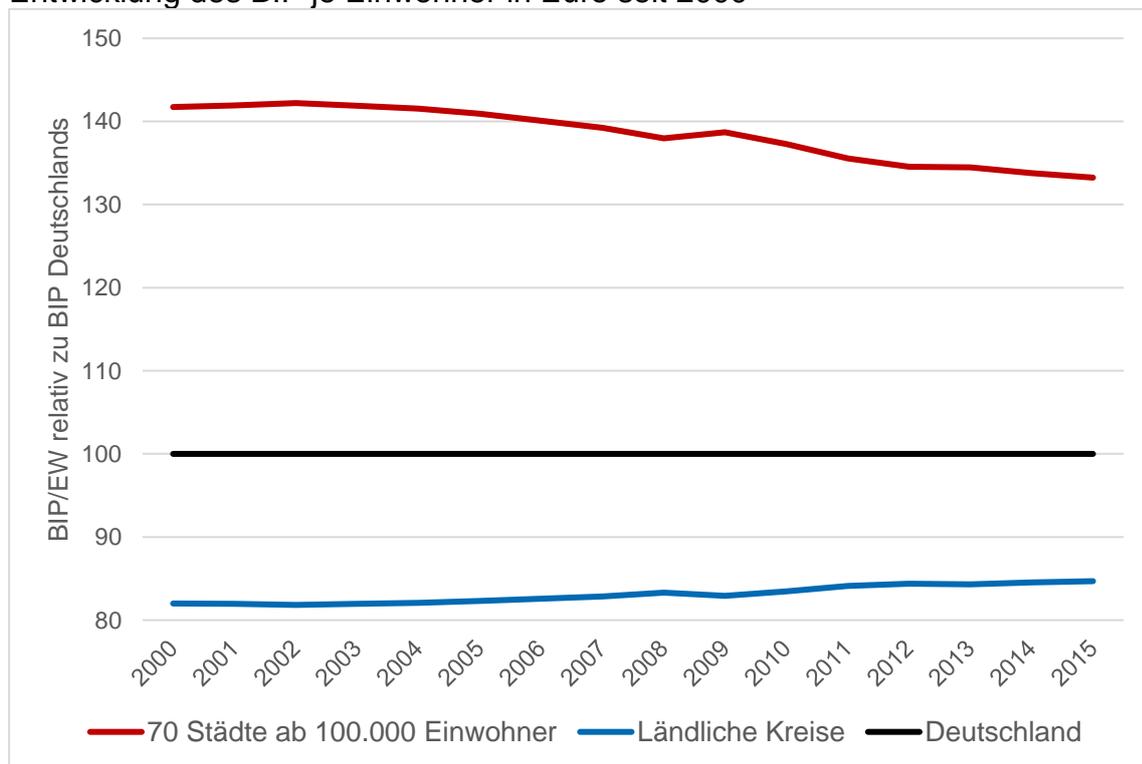
Derartige Konzentrationsprozesse in räumlicher Hinsicht sind auch aus wirtschaftstheoretischer Sicht gut untermauert, denn im Rahmen der „Neuen Ökonomischen Geografie“ wurde wachsende Ungleichheit im Raum durch starke positive Agglomerationseffekte seit Anfang der 1990er Jahre modelltheoretisch erfasst und vor dem Hintergrund einer immer höheren Relevanz des Humankapitals als Triebfeder für Wachstum auch für die reale Entwicklung prognostiziert – im Gegensatz zu den in der neoklassischen Theorie dominierenden Ausgleichsprozessen durch unterschiedliche Preise, die über Marktreaktionen zum regionalen Ausgleich tendieren (vgl. Grossman/Helpman, 1990; Krugman, 1994, 1995).

Doch was in Deutschland für die Entwicklung der Bevölkerung gilt, gilt für die Wirtschaft gerade nicht in gleicher Weise: Der ländliche Raum kann seinen Anteil am Bruttoinlandsprodukt konstant halten, so dass sein BIP-Rückstand je Einwohner in Relation zu den Wirtschaftszentren mit ihrer wachsenden Bevölkerung zuletzt sogar spürbar abnimmt. Für die räumliche Verteilung der Wirtschaftsaktivität scheint daher die neoklassische Sichtweise eines langfristigen interregionalen Ausgleichs¹ eher zur Beschreibung der Realität in Deutschland seit dem Jahr 2000 zu passen als die Neue Ökonomische Geografie.

¹ Siehe hierzu die Ausführungen in Maier/Tödtling/Trippl, 2012.

Konkret überstieg das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner als Maß der regionalen Wirtschaftskraft in den 70 kreisfreien deutschen Städte mit mindestens 100.000 Einwohnern² mit durchschnittlich etwa 49.500 Euro im Jahr 2015 den bundesweiten Durchschnitt von gut 37.000 Euro um ein Drittel. Im Jahr 2000 lag es hingegen noch um 41,7 Prozent über dem nationalen Mittelwert. Blickt man statt auf alle größeren Städte nur auf die 14 Großstädte mit mindestens einer halben Million Einwohner, so schrumpfte ihr Vorsprung beim BIP pro Kopf gegenüber dem gesamtdeutschen Wert in den letzten 15 Jahren von 82 Prozent auf knapp 69 Prozent im Jahr 2015. Es findet also – anders als in vielen Berichten über eine angeblich zunehmende wirtschaftliche Spaltung des Landes dargestellt (vgl. z.B. Kröhnert et al., 2011) – eine wirtschaftliche Konvergenz – in wissenschaftlicher Terminologie, β -Konvergenz – zwischen städtischen und ländlichen Regionen statt, die sich den Daten zufolge bis an den aktuellen Rand fortsetzt (vgl. Abbildung 1). Diesen Trend spiegelt auch die Entwicklung der Arbeitslosigkeit wider, die besonders in den ländlichen Regionen seit dem Höhepunkt im Jahr 2005 mit deutschlandweit 5 Millionen Arbeitslosen stark gesunken ist (Röhl, 2017; Bundesagentur für Arbeit, 2017a).

Abbildung 1: Die Wirtschaftskraft des ländlichen Raumes wächst
Entwicklung des BIP je Einwohner in Euro seit 2000



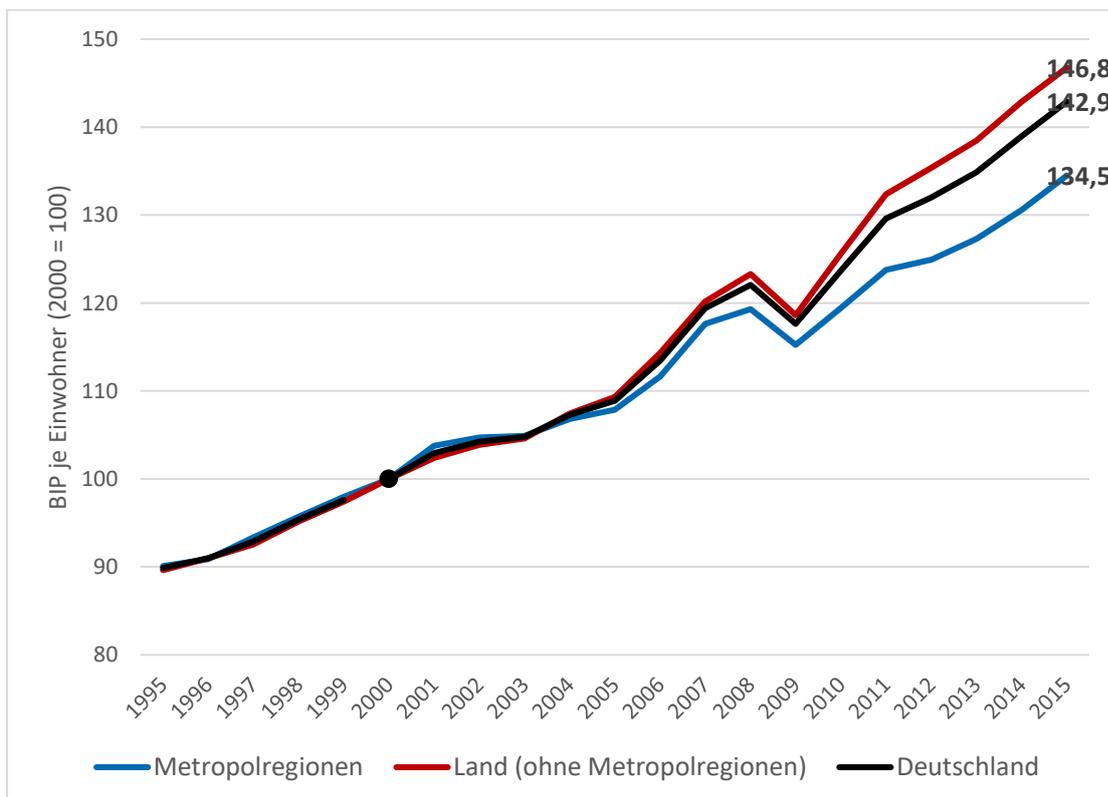
Fehlende Daten für Niedersachsen vor 2000.

Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Kreisdaten; eigene Berechnungen

² Eingeschlossen sind hier die Region Hannover und die Städteregion Aachen, für die der Kreis jeweils das Umland der Kernstadt mit umfasst.

Zum Teil könnte die gute Entwicklung des ländlichen Raumes bei der Wirtschaftsleistung in Relation zu den Kernstädten auf eine veränderte Ausprägung einer immer noch anhaltenden Suburbanisierung zurückzuführen sein, die derzeit möglicherweise stärker die Wirtschaft als die Wohnbevölkerung erfasst. Unternehmen verlagern ihre Standorte eventuell aus den dicht besiedelten und teuren Stadtgebieten ins Umland, das in der obigen Betrachtung nach Kreisen dem ländlichen Raum zugeordnet ist. So gehört beispielsweise der Landkreis München mit einem BIP in Höhe von 97.727 Euro je Einwohner zu den Regionen mit der höchsten Wirtschaftsleistung in Deutschland. Deshalb soll nachfolgend der Blick auf die sieben großen deutschen Metropolregionen Berlin, Hamburg, München, Ruhrgebiet, Rheinland (Düsseldorf-Köln-Bonn), Frankfurt (Rhein-Main) sowie Stuttgart gelenkt werden (vgl. Röhl, 2013). Hier sind die wichtigsten deutschen Suburbanisierungsgebiete – die Umlandkreise der jeweiligen Kernstädte – enthalten.

Abbildung 2: Die Metropolregionen fallen zurück
BIP je Einwohner, 2000 = 100



Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Kreisdaten, eigene Berechnungen

Die Daten zeigen, dass die Metropolregionen ihre Wirtschaftsleistung relativ zum ländlichen Raum bis 2001 noch leicht ausbauen, ihren Vorsprung beim BIP je Einwohner also erhöhen konnten (vgl. Abbildung 2). Seither kam es jedoch zu einem

spürbaren Rückgang in Relation zum ländlichen Raum und dem gesamtdeutschen Durchschnitt, der vor allem auf die – mit Ausnahme des Ruhrgebiets – stark anwachsende Bevölkerung in den Metropolen zurückzuführen ist. Von 2000 bis 2015 wuchs die Bevölkerung der sieben Metropolregionen in der hier verwendeten Abgrenzung um 4,9 Prozent auf 23,7 Millionen Einwohner, während die übrigen Regionen einschließlich der kleineren städtischen Ballungszentren 1,5 Prozent ihrer Einwohner verloren (Arbeitskreis VGR der Länder, 2017). Bei einer Analyse der regionalen Konvergenz für die Metropolregionen und den restlichen Raum analog zu der in Abbildung 1 dargestellten ergibt sich ein nahezu identisches Bild wie für die 70 größeren kreisfreien Städte, so dass auf eine grafische Wiedergabe hier verzichtet wird.³ Die Entwicklung der Wirtschaftskraft hat mit der der Einwohnerzahl offenbar nicht schritthalten können. Dies gilt gerade für die wirtschaftsstarken Metropolregionen wie München und Frankfurt, wie die Einzelbetrachtung der sieben Metropolregionen verdeutlicht (vgl. Abbildung 3).

2. Die Wirtschaftsstärke der Großstädte und Metropolregionen

Die 14 deutschen Großstädte mit mindestens einer halben Million Einwohner – von Berlin mit circa 3,5 Millionen bis Nürnberg mit 506.000 – wiesen 2015 mit einer Wirtschaftsleistung pro Kopf von durchschnittlich 62.643 Euro unter den untersuchten Regionstypen den höchsten Wert auf. Gefolgt wurden sie von den 70 kreisfreien Städten ab 100.000 Einwohner mit 49.468 Euro.⁴ Die 7 führenden Metropolregionen kamen hingegen nur auf ein BIP je Einwohner in Höhe von 46.295 Euro, denn neben wirtschaftsstarken Umlandkreisen wie dem Landkreis München zählen zu den Metropolregionen auch Kreise, die vor allem eine Wohnortfunktion für die jeweiligen Kernstädte übernehmen und dementsprechend eine geringe Wirtschaftskraft aufweisen. Hier sind etwa der niedersächsische Kreis Harburg im Süden der Metropolregion Hamburg mit einem BIP von nur 23.150 Euro je Einwohner (2015) oder der Rheinisch-Bergische Kreis am Rande der Metropolregion Rheinland mit 24.480 Euro je Einwohner zu nennen.

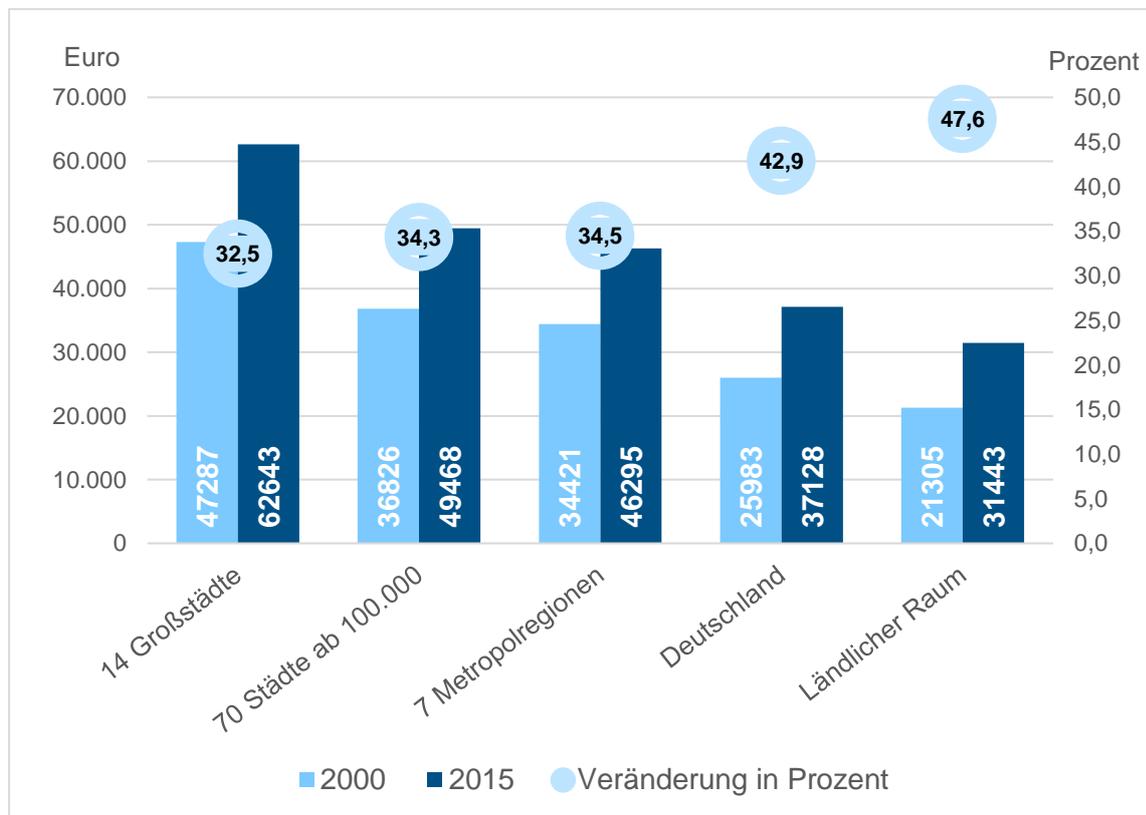
Der Durchschnitt der 7 Metropolregionen wird durch das Ruhrgebiet als einwohnerstärksten Agglomerationsraum nach unten gedrückt, denn das frühere „industrielle Herz“ des Landes zählt inzwischen nicht mehr zu den besonders

³ Hier ist allerdings aufgrund der Datenverfügbarkeit eine Betrachtung ab dem Jahr 1995 möglich, die zeigt, dass von 1995 bis 2001 noch keine Konvergenz stattfand.

⁴ In den Großstädten werden auch überdurchschnittliche Einkommen erzielt. Der Vorsprung der großstädtischen Zentren beim Einkommensniveau relativiert sich allerdings, wenn man das höhere Preisniveau dieser Regionen berücksichtigt (Röhl/Schröder, 2017).

wirtschaftsstarken deutschen Regionen, wie nachfolgend im Kontext von Abbildung 4 dargelegt wird. Der deutsche Durchschnitt liegt bei einem BIP von 37.128 Euro je Einwohner, während die ländlich- kleinstädtischen Kreise (einschließlich der Metropolumlandkreise) nur auf einen Wert von 31.443 Euro pro Einwohner kommen (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: BIP je Einwohner nach Regionstyp
Werte für 2000 und 2015 in Euro, Veränderung in Prozent



Die abgegrenzten Regionstypen beinhalten teilweise identische Kreise.

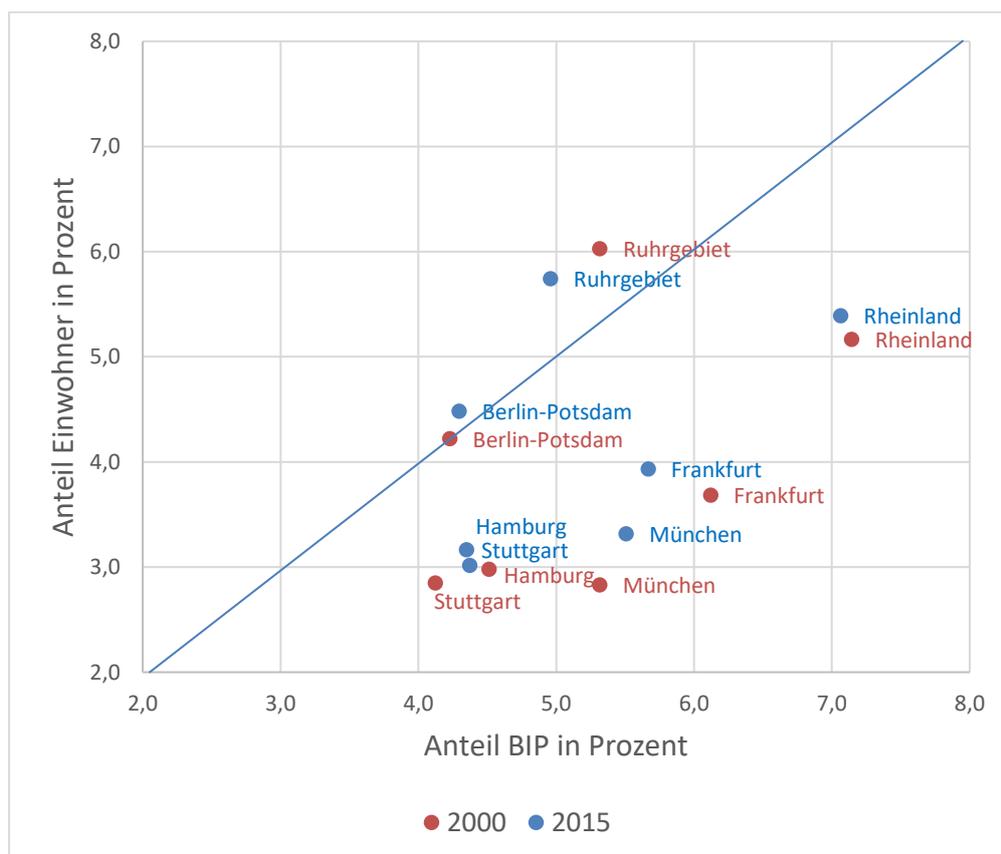
Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Kreisdaten, eigene Berechnungen

Die Wachstumsraten seit dem Jahr 2000, abgetragen auf der rechten Achse von Abbildung 3, zeigen jedoch ein anderes Bild. Das nominale Bruttoinlandsprodukt der 14 Großstädte ist pro Einwohner nur um 32,5 Prozent gewachsen und damit deutlich hinter dem deutschen Durchschnitt von 42,9 Prozent Zuwachs zurückgeblieben. Die 70 Städte ab 100.000 Einwohner konnten ihre Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung um 34,3 Prozent steigern, während die 7 Metropolregionen mit einem Plus in Höhe von 34,5 Prozent nahezu gleich erfolgreich abschnitten. Wachstumsspitzenreiter in Deutschland waren jedoch die 332 überwiegend ländlichen Kreise, in denen das BIP je Einwohner in den 15 Jahren bis 2015 um durchschnittlich 47,6 Prozent zulegen.

Insgesamt zeigt sich also eine recht kräftige Konvergenz der Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung zwischen Stadt und Land.

Nachfolgend sollen die sieben Metropolregionen etwas detaillierter betrachtet werden, da dadurch die in den letzten Jahren teilweise gegenläufige Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaftskraft – ausgedrückt durch das BIP je Einwohner – illustriert wird. Die folgende Abbildung 4 verdeutlicht, dass die deutschen Metropolregionen nicht uneingeschränkt zu den wirtschaftsstärksten Regionen Deutschlands zählen. Sowohl das Ruhrgebiet als auch die Region Berlin-Potsdam unterschreiten beim BIP je Einwohner den gesamtdeutschen Durchschnitt. Da es sich beim Ruhrgebiet noch immer um den einwohnerstärksten Ballungsraum handelt und Berlin mit Potsdam nach der Einwohnerzahl den dritten Platz einnimmt, zieht dies die durchschnittliche Wirtschaftskraft der Metropolräume spürbar nach unten.

Abbildung 4: Die Entwicklung der sieben Metropolregionen
Einwohneranteil und BIP-Anteil an Deutschland insgesamt,
2000 und 2015, in Prozent



Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Kreisdaten, eigene Berechnungen

Ein Blick auf die Entwicklung der Wirtschaftsleistung je Einwohner in den sieben Metropolregionen seit dem Jahr 2000 zeigt, dass in Hamburg und Frankfurt sowie im Rheinland der Anteil am gesamtdeutschen BIP seit dem Jahr 2000 bei steigendem

Einwohneranteil gesunken ist. Die Boomregion München konnte ihren Anteil am deutschen BIP nicht im gleichen Umfang ausbauen, wie ihr Bevölkerungsanteil gestiegen ist. Letzteres gilt auch für die Region Berlin-Potsdam. Die Hauptstadtregion lag am Anfang des Betrachtungszeitraums beim BIP je Einwohner noch gleichauf mit dem bundesweiten Durchschnitt, ist nun aber dahinter zurückgefallen, da die Bevölkerung stärker gewachsen ist als die Wirtschaftskraft. Betrachtet man die Entwicklung der Wirtschaftsleistung je Einwohner in den sieben Regionen, so fällt auf, dass die besonders wirtschaftsstarken Regionen München und Frankfurt mit einem nominalen Zuwachs von nur 26 bzw. 24 Prozent seit dem Jahr 2000 am schwächsten abschnitten, während Stuttgart mit 43 Prozent und das Ruhrgebiet mit 40 Prozent den größten Zuwachs erzielen konnten.

Die starke Zuwanderung hat offenbar die Pro-Kopf-Werte für die besonders wirtschaftsstarken Regionen deutlich geschmälert, was nur die durch die Autoindustrie geprägte Region Stuttgart überkompensieren konnte. Das Ruhrgebiet hat hingegen Einwohner verloren: Zwischen 2000 und 2015 ging die Einwohnerzahl um 4,5 Prozent auf zuletzt noch 4,69 Millionen zurück. Dies waren offenbar so viele, dass das Ruhrgebiet bei der Veränderung des Pro-Kopf-BIP trotz insgesamt eher verhaltenem Wirtschaftswachstum in die Spitzengruppe gelangte. Die vor allem auf Wanderungsbewegungen – sowohl innerhalb Deutschlands als auch über die Landesgrenzen hinweg – zurückzuführenden Veränderungen der regionalen Einwohnerzahlen fielen in den letzten 15 Jahren so stark aus, dass sie die Divergenzen in der regionalen Wirtschaftsentwicklung überkompensiert haben und so erheblich zur regionalen Konvergenz im Lande beitragen.

Wie ein Blick auf die Entwicklung des BIP je Erwerbstätigen in den verschiedenen Regionstypen zeigt, ist das relative Zurückfallen der Städte bezogen auf ihre Wirtschaftsleistung nicht auf eine verringerte Erwerbsbeteiligung im Rahmen der Zuwanderung in die urbanen Regionen zurückzuführen. Vielmehr zeigt sich für das BIP je Erwerbstätigen das gleiche Bild wie für das BIP bezogen auf die Einwohnerzahl, so dass auf eine gesonderte Darstellung hier verzichtet wird: Die städtischen Arbeitsmärkte haben die zusätzlichen Kräfte aufgenommen, wie auch die in allen Landesteilen steigende Erwerbstätigkeit und sinkende Arbeitslosigkeit nahelegen (Arbeitskreis VGR der Länder, 2017; Bundesagentur für Arbeit, 2017a) – , doch offenbar zum „Preis“ einer langsamer steigenden Arbeitsproduktivität.

3. Grenzen der regionalen Konvergenz

Wie in Abbildung 1 gezeigt wurde, nähert sich die Wirtschaftsleistung je Einwohner der ländlichen Regionen in ihrer Gesamtheit derjenigen der städtischen Regionen –

ebenfalls insgesamt – an. Es stellt sich jedoch die Frage, ob es tatsächlich eine uneingeschränkte regionale Konvergenz in Deutschland gibt, sich die Abstände in der Wirtschaftsleistung je Einwohner auf Kreisebene also generell verringern. Hierzu soll nachfolgend ein alternatives Konvergenzmaß verwendet werden, die σ -Konvergenz. Sigma als Symbol für die Standardabweichung einer Verteilung zeigt dabei an, ob die Streuung der Werte – in diesem Fall des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf nach Kreisen gemessen in 1.000 Euro – im Zeitverlauf zu- oder abnimmt.⁵ Eine Abnahme, also eine fortschreitende Angleichung in der Verteilung der regionalen Wirtschaftskraft, wird dabei als Konvergenz interpretiert.

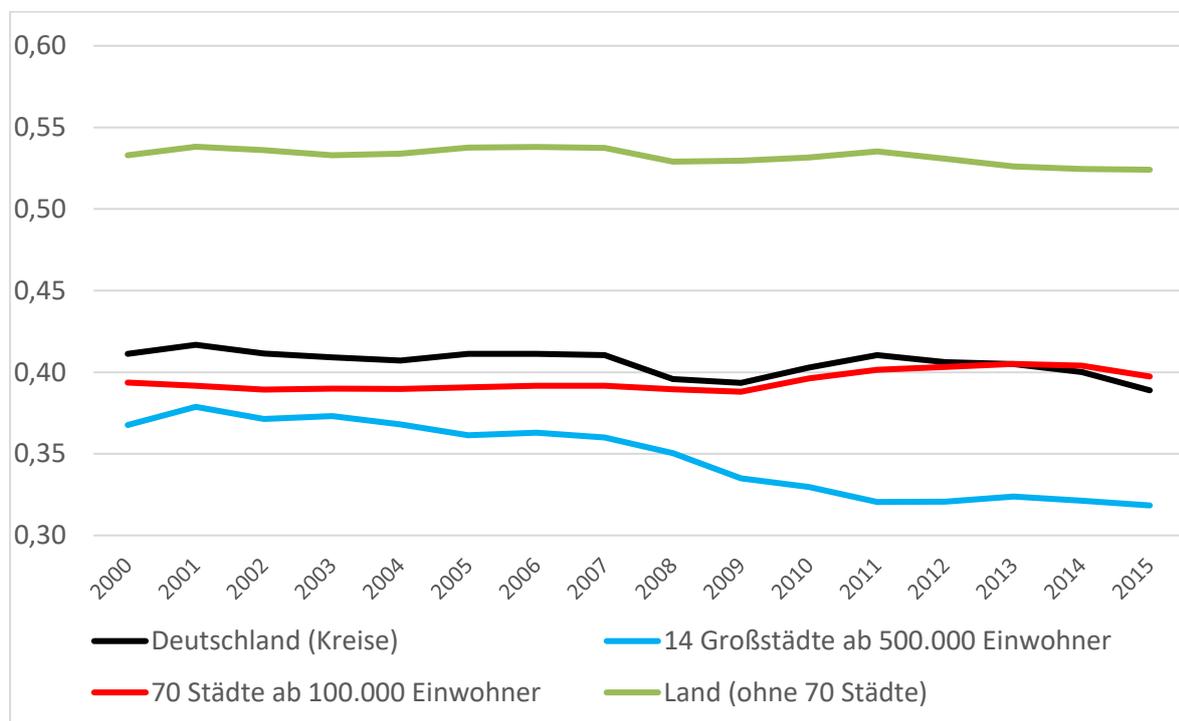
Das höhere Wachstum der ländlichen Kreise Deutschlands im Vergleich zu den Städten und Metropolregionen verleitet zu der Annahme, dass auch die Streuung der BIP-Werte zurückgegangen sein sollte und damit auch eine σ -Konvergenz stattgefunden hätte. Dies muss jedoch nicht der Fall sein, zumal die ländlichen und städtischen Regionen in Abbildung 1 jeweils nur in ihrer Gesamtheit – entsprechend dem mit der Einwohnerzahl gewichteten Durchschnitt – betrachtet wurden. Aber auch innerhalb der Gruppe der ländlichen beziehungsweise der städtischen Kreise könnte die Streuung zugenommen haben, selbst wenn die Gruppenmittelwerte konvergieren. Betrachtet man die Standardabweichung für das nominale Einkommen, ist dies tatsächlich der Fall: Der σ -Wert der Verteilung des BIP je Einwohner über die 402 deutschen Kreise steigt seit dem Jahr 2000 tendenziell an und erhöhte sich innerhalb von 15 Jahren von 10.683 auf 14.439 Euro. Unterbrochen wurde dieser Trend allein durch die tiefe Rezession 2008/2009, die die besonders wirtschaftsstarke Kreise offenbar überdurchschnittlich getroffen hat. Hierbei handelt es sich meist um industriestarke Regionen, und der Wirtschaftseinbruch fiel im Verarbeitenden Gewerbe besonders heftig aus (Forschungsgruppe Konjunktur, 2009, 52).

Die Betrachtung der Standardabweichung des nominalen Pro-Kopf-BIP für die Kreise vernachlässigt jedoch, dass die Wirtschaftsleistung im Zeitverlauf überall ansteigt und ein Euro im Jahr 2015 kaum mit einem Euro des Jahres 2000 vergleichbar ist. Um diesen Effekt zu berücksichtigen, wird nachfolgend der Variationskoeffizient verwendet. Dieser ist der Quotient aus Standardabweichung und arithmetischem Mittelwert des BIP je Einwohner. Hier kann man von einer relativen σ -Konvergenz sprechen, da die absoluten Werte der Standardabweichung – ausgedrückt in Euro – zum Mittelwert in Relation gesetzt werden. Wie Abbildung 5 zeigt, ist der

⁵ Bei einer ungefähr glockenförmigen Verteilungskurve liegen circa 68 Prozent der beobachteten Werte in einem Intervall, das vom Mittelwert ausgehend um eine Standardabweichung nach oben beziehungsweise begrenzt wird. Die Verteilung der regionalen BIP-Werte je Einwohner ist rechtsschief. Es befinden sich 2015 86 Prozent und 2000 82 Prozent der 402 regionalen BIP-Werte innerhalb des Standardabweichungsintervalls um den Mittelwert.

Variationskoeffizient der regionalen BIP-Werte für alle deutschen Kreise seit dem Jahr 2000 leicht rückläufig, während er innerhalb der beiden untersuchten Gruppen der 70 städtischen und der 302 ländlichen Kreise jeweils nahezu konstant geblieben ist. Für die städtischen Kreise zeigt sich seit 2009 sogar eine leichte Zunahme des Variationskoeffizienten und damit σ -Divergenz. Eine klare Abnahme und damit σ -Konvergenz ist nur innerhalb der Gruppe der 14 Großstädte ab einer halben Million Einwohner zu erkennen.

Abbildung 5: Relative σ -Konvergenz der regionalen Wirtschaftsleistung
Variationskoeffizient der Verteilung des BIP je Einwohner im Zeitablauf



Der Variationskoeffizient ist dimensionslos und berechnet sich durch den Quotient aus der Standardabweichung (in Euro) zum arithmetischen Mittel des BIP je Einwohner für das jeweilige Jahr.

Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Kreisdaten, eigene Berechnungen

Die nur begrenzte σ -Konvergenz über alle deutschen Kreise ist nicht zuletzt auf die temporär anwachsende Streuung der BIP-Werte für die 70 Städte ab 100.000 Einwohner zurückzuführen, und hier vor allem auf die 56 Städte mit weniger als einer halben Million Einwohner. Die Streuung des Pro-Kopf-BIP innerhalb der Gruppe der 332 ländlichen Kreise ist jedoch ebenfalls spürbar angestiegen und erhöhte sich von 11,4 auf 16,5 tausend Euro, so dass es auch relativ zum wachsenden Mittelwert zu keiner nennenswerten Reduktion gekommen ist. Der Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung stellt in diesem Kontext in einer aktuellen Stellungnahme fest: „Die ländlichen Räume sind ... vielfältig. Sie weisen erhebliche Unterschiede in wirtschaftlicher, sozialer, demografischer und naturräumlicher Sicht auf. ... Strukturschwachen, oftmals peripher gelegenen ländlichen Räumen mit hoher

Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsrückgang stehen wirtschaftlich dynamische ländliche Gebiete mit Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum gegenüber.“ (Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung, 2017, 3).

4. Triebkräfte der Reurbanisierung

Der wahrgenommene Boom der Metropolen und Städte ist also zuallererst oder, folgt man den Kreisdaten zum Bruttoinlandsprodukt, sogar ausschließlich ein Bevölkerungsboom. Das Stadtleben ist wieder „hip“ (vgl. z.B. Schaefer/Trippel, 2013), nachdem die Massenmotorisierung der 1950er und 1960er Jahre gemeinsam mit dem steigenden Wohlstand durch das Wirtschaftswunder zu einer starken Suburbanisierungswelle geführt hatte, deren Ausläufer bis in die 1990er Jahre reichten: Wer es sich finanziell leisten konnte, baute sich ein Haus „im Grünen“ und pendelte in die Stadt zur Arbeit. Doch dieses Modell verlor mit anwachsender Zahl der Pendler immer stärker an Attraktivität. Die Fahrtzeiten mit dem Auto stiegen aufgrund von Staus im Berufsverkehr kontinuierlich an und der Öffentliche Personennahverkehr ist inzwischen in vielen Ballungsräumen überlastet (BBSR, 2015, 6; INRIX, 2017), was neben der steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen (s. u.) zur wieder gestiegenen Attraktivität innerstädtischer Wohnlagen beigetragen haben könnte.

Im Zentrum der Gründe für den wachsenden (Re-)Urbanisierungstrend dürften jedoch gesellschaftliche Veränderungen stehen. Singles hatten auch in den zurückliegenden Jahrzehnten eine geringere Neigung, aufs Land zu ziehen, da für sie das kulturelle Angebot der Stadt höher im Kurs steht als das Leben im eigenen Haus im Grünen, dass vor allem Familien zum Wohnen auf dem Lande motiviert hat (Schneider/Spellerberg, 1999, 16). Der steigende Anteil von Alleinlebenden an der Bevölkerung ist daher eine Triebfeder der Reurbanisierung seit dem Jahr 2000; so stieg die Anzahl der Personen in Einpersonenhaushalten von 15,6 Prozent der Bevölkerung 1996 auf 19,6 Prozent oder 16 Millionen im Jahr 2011 und weiter auf 16,4 Millionen 2016 (Statistisches Bundesamt, 2012, 2017). Hinzu kommt eine wachsende Bedeutung der Bildungsmigration junger Menschen: Ein immer höherer Anteil der Schulabgänger studiert (Statistisches Bundesamt, 2016), und Universitäten und Hochschulen sind ganz überwiegend in (Groß-)städten angesiedelt (Röhl, 2013). Nach dem Studium kehren nur wenige Absolventen aus ländlichen in ihre Heimatregion zurück, sondern sie suchen sich an ihrem Studienort oder in einer anderen Großstadt einen qualifikationsadäquaten Arbeitsplatz.

Ein weiterer Grund für die kräftige Reurbanisierung scheint zu sein, dass auch junge Paare nicht mehr so oft aus den Städten wegziehen, sobald sie Kinder haben. Das

Leben in „Suburbia“ ist nämlich am besten für Alleinverdiener-Familien zu managen, in denen der Hauptverdiener – also traditionell üblicherweise der Mann – morgens früh das Haus verlässt und aufgrund der Pendelzeiten erst relativ spät von der Arbeit zurückkommt, während die Frau sich um Kinder, Besorgungen und Haushalt kümmert (vgl. hierzu Schneider/Spellerberg, 1999).⁶ In den letzten 20 Jahren sind jedoch das Bildungsniveau und die Erwerbsbeteiligung der Frauen stark angestiegen. Für Doppelverdienerpaare, in denen die oft hoch qualifizierte Frau nach der Geburt eines Kindes möglichst schnell wieder eine Tätigkeit in Vollzeit oder relativ hoher Teilzeit-Stundenzahl aufnehmen möchte, ist das Vorortleben aufgrund der meist langen Wegstrecken zwischen Kita bzw. Schule, Arbeit und Geschäften sowie oft eingeschränkter Kinderbetreuungsmöglichkeiten eher ungeeignet (Schneider/Spellerberg, 1999)⁷.

Für diese wichtige gesellschaftliche Gruppe hat die Großstadt mit ihren meist kurzen Wegen und besseren ÖPNV-Angeboten klare Vorteile, die von immer mehr jungen Familien genutzt werden – die so bei wachsenden Knappheiten und steigenden Preisen auf den innerstädtischen Wohnungsmärkten zur „Gentrifizierung“ in zuvor vor allem von Geringverdienern und Migranten bewohnten Stadtteilen beitragen (Holm, 2014, 281). Auch die in den letzten drei Jahren stark gestiegene Zuwanderung aus dem Ausland ist überwiegend auf die Städte gerichtet, in denen es bereits „Communities“ des jeweiligen Herkunftslandes gibt (Saunders, 2011). Hier ist es für Neuankömmlinge einfacher, Fuß zu fassen. Begünstigt wird der Reurbanisierungstrend vermutlich auch durch eine steigende Lebensqualität in den Städten, in denen z. B. die Luftverschmutzung durch Industrieanlagen, Heizungen und Verkehr in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen ist (Umweltbundesamt, 2017).

5. Auswirkungen auf das Pendlerverhalten

Die steigende Attraktivität der Städte als Wohnorte bei gleichzeitig relativ konstanter Verteilung der Wirtschaftsaktivität auf städtische und ländliche Regionen hat auch Auswirkungen auf die Pendlerströme: In den Ballungsräumen sind die Verkehrsinfrastrukturen und der Öffentliche Personennahverkehr zunehmend überlastet (Röhl, 2013). Dabei sinkt allerdings für die Berufstätigen im Durchschnitt

⁶ Sind die Kinder größer, kam dann oft noch eine Teilzeittätigkeit hinzu, aber die innerfamiliäre Arbeitsteilung blieb im Grundsatz bestehen.

⁷ Die Autorinnen bezeichneten dies 1999 noch als von der „weiblichen Normalbiographie“ abweichende Lebensführung (Schneider/Spellerberg, 1999, 231).

tendenziell die Fahrstrecke zur Arbeit, wenn sie einen arbeitsmarktnahen innerstädtischen Wohnort wählen.

Trotzdem nimmt die Zahl der Pendler – auch durch die insgesamt steigende Beschäftigung bedingt – immer weiter zu, die Richtungen der Pendlerströme werden immer vielfältiger (BBSR, 2017). Zwar pendeln immer noch die meisten Berufstätigen in Städten und Ballungsräumen morgens in die Stadt und abends zurück in die Vororte, doch ein steigender Anteil der Beschäftigten macht es genau umgekehrt: Von der Wohnung in der Großstadt geht es zum Arbeitsort im (stadtnahen) ländlichen Raum. Im Juni 2016 standen beispielsweise in der Hauptstadtregion laut Pendleratlas der Bundesagentur für Arbeit (2017b) 295.300 Einpendlern nach Berlin bereits 174.000 Auspendler gegenüber. Durch dieses antizyklische Pendelverhalten werden die Verkehrsströme disperser und der wachsenden Überlastung der Infrastrukturen wird etwas entgegen gewirkt. Und auch weitere Pendelwege aus den als Wohnort bevorzugten Metropolen bis in Mittelzentren nehmen zu; vor allem bei Doppelverdienerhaushalten, wenn der jeweilige Partner wohnortnah arbeitet oder das Arbeitsverhältnis befristet ist und ein Umzug daher nicht infrage kommt (FAZ, 2017). Dies könnte ein Grund dafür sein, dass trotz zunehmender innerstädtischer Wohnortwahl die Anzahl der Fernpendler nicht zurückgeht.

6. Ausblick

Da die durch das Bruttoinlandsprodukt gemessene wirtschaftliche Aktivität in Deutschland bislang keine der wachsenden Bevölkerungskonzentration entsprechende Fokussierung auf die städtischen Agglomerationen zeigt, ist es seit dem Jahr 2000 zu einer Annäherung der Wirtschaftsleistung je Einwohner zwischen dem ländlichen Raum und den Städten gekommen. Diese Konvergenz gilt allerdings nicht uneingeschränkt, da die Streuung der BIP-Werte über alle Kreise sogar zugenommen hat. Für die weitere Entwicklung stellt sich die Frage, ob der in den letzten 15 Jahren beobachtete Trend zu innerstädtischem Wohnen anhält, oder das Leben „auf dem Lande“ von vielen Menschen wieder als attraktive Option gesehen wird. Gesellschaftliche Entwicklungen wie die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen und Älteren scheinen eher für ein Anhalten des Urbanisierungstrends zu sprechen, da der Wunsch nach kurzen Wegen zur Erhöhung der Vereinbarkeit von familiären und beruflichen Verpflichtungen sowie Freizeitaktivitäten weiterhin dominieren könnte.

Damit stellt sich die Frage, ob sich die wirtschaftliche Aktivität dem Urbanisierungstrend dauerhaft entziehen kann. Bislang zeigt sich, wie dargestellt,

keine Verschiebung der absoluten BIP-Anteile städtischer und ländlicher Regionen in Deutschland zugunsten der Städte und Metropolregionen. Es erscheint aber wahrscheinlich, dass die Wirtschaft dem Urbanisierungstrend zeitversetzt folgen könnte, wenn auf dem Lande der Fachkräftemangel immer drückender wird und sich das Verhältnis aus arbeitenden und im Ruhestand befindlichen Menschen durch den demografischen Wandel und weitere Abwanderung innerhalb der kommenden 20 Jahre spürbar verschlechtert (Geis/Orth, 2016). In den Städten ist die demografische Situation hingegen aufgrund der Zuwanderung junger Menschen deutlich besser, so dass hier der Fachkräftebedarf in den kommenden Jahrzehnten leichter zu befriedigen sein dürfte (Deschermeier, 2016, Röhl, 2013).

Auch die auf die Großstädte konzentrierten Hightech-Gründungen könnten mittelfristig zu einem Anstieg der Wirtschaftsleistung in den Städten führen. Technologieorientierte Startups gibt es im ländlichen Raum dagegen nur selten. Es ist daher zu erwarten, dass die Konzentration der Bevölkerung auf die Städte in den kommenden Jahren auch durch ein stärkeres Wirtschaftswachstum in den Ballungsräumen flankiert wird und die zuletzt beobachtete Konvergenz zwischen ländlichen und städtischen Regionen sich zukünftig nicht in gleicher Weise fortsetzt. Schwächere und periphere ländliche Regionen, die bereits derzeit wirtschaftlich hinter dem prosperierenden Durchschnitt des ländlichen Raumes zurückbleiben, benötigen deshalb weiterhin regionalpolitische Unterstützung und – vor allem – Konzepte zur Bewältigung der großen Herausforderungen durch den demografischen Wandel, der die Wirtschaft und die Lebensverhältnisse im ländlichen Raum weit stärker als in den vergleichsweise „jungen“ Städten betreffen wird.

Literatur

Arbeitskreis VGR der Länder, 2017, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder, Reihe 2, Kreisergebnisse Band 1, Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den kreisfreien Städten und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland 1992 und 1994 bis 2015 <http://www.vgrdl.de/VGRdL/tbls/?lang=de-DE> [11.10.2017]

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2015, Aktuelle Trends der Pendlermobilität, in: Verkehrsbild Deutschland, BBSR-Analysen Kompakt 15/2015, <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/AK152015.html?nn=415476> [4.12.2017]

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2017, Immer mehr Menschen pendeln zur Arbeit,

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Home/Topthemen/2017-pendeln.html>,
[1.11.2017]

Bundesagentur für Arbeit, 2017a, Statistik nach Regionen, Bund, Länder, Kreise,
<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Ost-West-Nav.html> [10.5.2017]

Bundesagentur für Arbeit, 2017b, Pendleratlas, Datenstand Juni 2016,
<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistische-Analysen/Interaktive-Visualisierung/Pendleratlas/Pendleratlas-Nav.html> [1.11.2017]

Deschermeier, Philipp, 2016, Die Großstädte im Wachstumsmodus – Stochastische Bevölkerungsprognosen für Berlin, München und Frankfurt am Main bis 2035, IW Report r. 39 vom 19. Dezember 2016, <https://www.iwkoeln.de/studien/iw-reports/beitrag/philipp-deschermeier-die-grossstaedte-im-wachstumsmodus-318695> [26.10.2017]

FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung, Zahl der Pendler erreicht Rekord, 2.4.2017,
<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/neue-mobilitaet/mobilitaet-zahl-der-pendler-erreicht-rekord-14953778.html>, [2.11.2017]

Forschungsgruppe Konjunktur, 2009, Erholung in der Weltwirtschaft nach tiefem Sturz – moderat, aber synchron, IW-Konjunkturprognose Herbst 2009, in: IW Trends, 3/2009, S. 51-90

Geis, Wido / Orth, Anja Katrin, 2016, Regionale Fachkräftesicherung durch Zuwanderung, IW-Report 9/2016, <https://www.iwkoeln.de/studien/iw-reports/beitrag/wido-geis-anja-katrin-orth-regionale-fachkraeftesicherung-durch-zuwanderung-272231>, [14.11.2017]

Grossman, Gene M. / Helpman, Elhanan, 1990, The „New“ Growth Theory – Trade, Innovation, and Growth, AEA Papers and Proceedings, 80, S. 86-91

Holm, Andrej, 2014, Gentrifizierung – mittlerweile ein Mainstreamphänomen?, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 4, 2014, S. 277-288

INRIX, 2017, Die schlimmsten Staus der letzten 12 Monate, Pressemitteilung vom 18.10.2017, <http://inrix.com/press-releases/die-schlimmsten-staus-der-letzten-zwölf-monate/> [5.12.2017]

Kröhnert, Steffen / Kuhn, Eva / Karsch, Margret / Klingholz, Rainer, 2011, Die Zukunft der Dörfer – Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang, Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin

Krugman, Paul R. 1994, Complex Landscapes in Economic Geography, in: American Economic Review, Papers and Proceedings, 84, No. 2, S. 412-421

Krugman, Paul R., 1995, Urban Concentration: The Role of Increasing Returns and Transport Costs, Proceedings of the World Bank Annual Conference on Development Economics 1994, S. 241-259

Maier, Gunther / Tödting, Franz / Trippl, Michaela, 2012, Neoklassische Theorie, in: Regional- und Stadtökonomik 2. Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften, Wien

Röhl, Klaus-Heiner, 2013, Konzentrations- und Schrumpfungprozesse in deutschen Regionen und Großstädten bis 2030, in: IW-Trends, 40. Jg., Nr. 4, S. 81–97

Röhl, Klaus-Heiner, 2017, Land ist nicht gleich Land - Über die wirtschaftliche Lage und Perspektive ländlicher Räume, in: Die Politische Meinung, Nr. 544, 62. Jg., S. 32-36

Röhl, Klaus-Heiner / Schröder, Christoph, 2017, Regionale Armut in Deutschland – Risikogruppen erkennen, Politik neu ausrichten, IW Analysen Nr. 113, Köln

Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung (SRLE) beim BMEL, 2017, Weiterentwicklung der Politik für ländliche Räume in der 19. Legislaturperiode, Stellungnahme des Sachverständigenrats Ländliche Entwicklung (SRLE) beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), https://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/_texte/SRLE_Stellungnahme2017_09.html [1.11.2017]

Schaefer, Barbara / Trippel, Katja, 2013, Stadtlust – vom Glück, in der Großstadt zu leben, München

Saunders, Doug, 2011, Arrival City – How the largest migration in history is reshaping our world, London

Schneider, Nicole / Spellerberg, Annette, 1999, Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität, Wüstenrot Stiftung, Opladen

Statistisches Bundesamt, 2012, Alleinlebende in Deutschland, Ergebnisse des Mikrozensus 2011, Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 11. Juli 2012 in Berlin, <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/AlleinlebendeInDeutschlandPresse.html> [1.11.2017]

Statistisches Bundesamt, 2016, Bildung und Kultur – Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2017, Alleinstehende (darunter Alleinlebende), https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/4_1_Alleinstehende.html [13.11.2017]

Umweltbundesamt, 2017, Entwicklung der Luftqualität, <http://www.umweltbundesamt.de/themen/luft/daten-karten/entwicklung-der-luftqualitaet#textpart-1> [13.11.2017]